



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

L., F.: Münchner Briefe. I.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

wohl der deutschen Bundesstaaten überhaupt, niemals wieder mit den alten Bedingungen erfolgen wird.

Ghemals war das Interdict die fürchtbarste Waffe der Päpste gegen die weltlichen Obrigkeiten. Heute, auf der Höhe seines historischen Berufes stehend und aus diesem Beruf eine Kraft schöpfend, wie sie nie der weltliche Staat besessen, spricht der deutsche Staat gewissermaßen das Interdict aus über eine die Heerde der Gläubigen irre leitende Hierarchie. Der Staat erklärt dieser Hierarchie, daß ihre Bahn keine willkürliche, nach eigenem Ermessen zu wählende ist, sondern sich bewegen muß in der Linie, welche der Staat bestimmt, aber nicht willkürlich bestimmt, sondern schöpfend aus dem ewigen Verhältniß der Kräfte des sittlichen Reiches. Die Hierarchie und ihr Haupt haben dieses Verhältniß zum Unheil der Menschheit schon oftmals verrückt, und wollen es jetzt wieder verrücken. Dem gegenüber richtet sich der Staat hoch auf in seinem höchsten Beruf als Schirmherr der wahren sittlichen Ordnung.

Es wird sich nun zeigen, wer das Interdict am längsten ertragen kann: der Kaiser oder der Papst. Früher zog immer der Kaiser den Kürzeren; er konnte nur siegen, wenn er den Vertreter der päpstlichen Gewalt in seiner Person einem Zwang unterwarf. Im neunzehnten Jahrhundert wird sich zeigen, ob die katholische Bevölkerung Deutschlands die Spendungen der Kirche nicht entbehren will, auch wenn der Preis die Zerstörung des heimischen Staates ist. Der Zweifel ist wohl nirgends vorhanden, daß der thätige Anschluß an das kriegführende Rom, auf dem in frühen Zeiten die Stärke der Päpste beruhte, heute ein kaum bemerkbarer sein wird.

Darum beschäftigt uns schon heute weit mehr die Frage, unter welchen Bedingungen, mit welcher Organisation der siegreiche Staat dereinst den katholischen Clerus wieder in seinem Organismus zulassen wird. Die durchgeführte Entwaffnung des kriegführenden Clerus oder der römischen Schlachtordnung, das ist das nächste Ziel. Die neue Organisation des zum Frieden zurückkehrenden Clerus oder eines von der staatsstreuen katholischen Bevölkerung neu berufenen Clerus, das wird das Endziel sein. Jetzt stehen wir vor
C—r.

Münchener Briefe.

I.

Wir wissen nicht, ob alle Leser dieser Blätter, die München schon besucht haben, jemals in die Prannerstraße gekommen sind, in welcher die Residenz der bayerischen Volksvertretung sich befindet. Und gesetzt den Fall, so könnte

es ihnen Niemand übel nehmen, wenn sie letztere übersehen hätten, denn etwas hervorragendes hat das „Ständehaus“, wie man seit Alters hier sagt, nicht. Das Aeußere ginge noch an, es hat wenigstens eine von den umgebenden Gebäuden abstehende stattliche Facade, sogar ein Schilderhaus steht davor, vor dem zu Sitzungszeiten ein müder Posten schulkert, aber im Innern, da schlägt man die Hände über den Kopf zusammen vor Verwunderung, daß die Legislative des bayerischen Staates nun schon über ein halbes Jahrhundert in diesen Räumen existiren konnte, daß man alle die Opfer, die auch unter ihr das Münchner Klima ab und zu gefordert, nicht auf jener Rechnung gesetzt hat. Das „Ständehaus“ war früher, zu Curfürst's Zeiten, das Ballhaus, seinen durch zwei Stockwerke laufenden großen Saal konnte man leicht zum Sitzungsaal einrichten und sonst auch dachte man für das, was ein Abgeordneter braucht, Raum genug in dem Gebäude zu finden. Aber der fand sich eben nicht; also kaufte man ein paar anstoßende, mit ihren Neben- und Rückseiten in enge, schmutzige Gäßchen gehende Häuser an und setzte diese mit dem Ballhaus in möglichst unpraktische und complizirte Verbindung. Daraus entstand nun ein Conglomerat von finstern Gängen, engen Treppen, dumpfen Zimmern, daß es auch einem, der seit Jahren in diesem Rattenkönig von einem Hause aus- und eingeht, ohne einen sehr sichern Ariadnesfaden unmöglich ist, sich zurecht zu finden. Höchstens ein paar auf die Hauptstraße hinaus liegende Commissionszimmer, sowie das des Präsidenten haben Luft und Licht, bei den meisten andern sind das unbekannte Dinge. Da man aber diese gemeinlich am wenigsten missen kann und namentlich auch der Sitzungsaal der Abgeordneten jedem Gesetz einer vernünftigen Ventilation höhnisch widerspricht, so kann man ermessen, wie angenehm und wohlthuend der monatslange Aufenthalt in diesen Räumen auf Körper und Geist wirkt. Doch sind die Abgeordneten immer noch besser daran, als das Personal des Hauses: Kanzlei, Expedition und gar erst der Stenographensaal sind in Localen untergebracht, die an die Hausung der Gefangenen in Chillon einerseits, an die Bleidächer von Venedig andererseits erinnern. Lange Zeit hat man diese Zustände mit echt bayerischer „Gemüthlichkeit“ getragen; dann kamen endlich Anträge auf Um- oder Neubau, aber niemals fanden diese selbst im Schooße der Kammer günstige Erledigung, und als auch in der gegenwärtigen von der liberalen Seite abermals auf das dringende Bedürfniß einer Aenderung hingewiesen wurde, da meinte man auf der andern malitios: warum ein neues Haus für eine Versammlung bauen, die doch über kurz oder lang vollends Alles nach Berlin werde abgeben müssen, und für einen Münchner Provinziallandtag sei das bisherige gut genug. Schließlich war aber die Majorität der Kammern doch anderer Ansicht und beim nächsten Budget wird wohl der Neubau des Ständehauses eine Rolle spielen.

„Der Zopf, der hängt ihm hinten“, dem bayerischen Landtag bisher in allerlei Dingen, nicht bloß an seinem Hause. Es hatten sich hier Dinge eingewöhnt und Mißbräuche eingenistet, die wohl in andern parlamentarischen Körperschaften unerhört sind. Ein Präsidium übernahm sie vom andern, keines wagte an den alten Schlendrian die Hand zu legen, „après nous le déluge“ dachte jedes — aber endlich kam doch eines, das jetzige des Freiherrn von Stauffenberg, das sein erzürntes „quos ego“ rief und mit rücksichtsloser Energie in den Wirrwarr hineingriff, alles Kranke ausschchnitt und Ordnung schaffte. War an und für sich schon die Erhebung des kräftigen Führers der Liberalen manchem unlieb gewesen, jetzt ging erst recht der Unwille in gar vielen Kreisen auf: man schrie über Ungerechtigkeit, Geiz, Härte u. s. w., das Staatsgut hätte noch Jahre lang verschleudert werden mögen, wenn nur die Sonderinteressen von so und so vielen Leuten gewahrt, die Sinecuren forterhalten geblieben, die Domänen des Eigennuzes nicht angetastet worden wären. Es waren nachgerade haarsträubende Dinge, die das scharfe Auge des neuen Präsidenten entdeckte: Tausende von Gulden waren Jahr für Jahr bei den Druck-, Regierungs- und Verwaltungskosten hinausgeworfen worden, die die betreffenden Ausgaben des so viel größern Reichstages um das doppelte und dreifache überstiegen. Um nur Eines zu sagen: jedes Commissionsmitglied ward bei jeder neuen Session in derartiger Fülle mit Schreibmaterialien aller Art, vom Lineal angefangen und mit einem halben Duzend Knäuel Bindfaden endend, begnadigt, daß es noch Jahre lang daheim von seinem Vorrath zehren konnte.

Leute wurden in den Besoldungslisten der Kammer fortgeführt, die längst keinen Dienst mehr thaten, und andere waren wieder da, die lungernd herum standen, und selbst über ihre Berechtigung zu ihren Taggeldern nachdachten, da sie nichts fanden, was man ihnen zu thun gab. Wie gesagt, jetzt ist es um vieles besser geworden. Der Abgeordnete von Stauffenberg hat es in der letzten Session durchgesetzt, daß das Bureau des bayerischen Landtags nach dem Muster des Reichstags umgestaltet wurde und der von ihm ernannte neue Bureaudirektor hat sich in Berlin seine Erfahrungen geholt und sorgt nun dafür, die neue Geschäftsordnung, die sich die Kammer vor drei Jahren, auch nach reichstägigem Muster, gegeben, möglichst praktisch zu verwenden. Die alte Geschäftsordnung paßte nämlich herrlich zum Landtag älterer Ordnung. Nichts konnte mit ihr ins rechte Geleise, in Fluß gebracht oder gar rechtzeitig fertig gemacht werden. Die halbjährigen Landtage waren damals an der Tagesordnung. Alles, auch das Geringfügigste, was sie zu behandeln hatten, mußte an einen besondern Ausschuß verwiesen werden, der dann mit voller Omnipotenz entschied, ob die vorwürfige Sache an einen der Spezialausschüsse zu kommen habe oder nicht, der also auch sie ganz todtschweigen konnte, so daß die Petenten niemals erfuhren, was aus ihrem Anliegen geworden. Keine Spezialcommission konnte mündlichen Bericht erstatten, alles mußte schriftlich verabsaft werden, kurz eine Maschinerie war eingerichtet, wie sie schleppender und träger nicht gedacht werden kann. Die neue Geschäftsordnung erscheint freilich manchem an die Dampfmaschinenarbeit des Reichstags Gewöhnten auch nicht als ein Ideal, die bei uns geltende Bestimmung, daß das Budget im betreffenden Ausschuß erst durchberathen werden muß und nicht stückweise gleich im Plenum vorgenommen werden kann, dünkt jenen lästig.

F. L.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Hans Blum in Leipzig.
Verlag von F. L. Herbig in Leipzig. — Druck von Hühnel & Herrmann in Leipzig.